

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. Mk. 2.40 einschließl. des „Amts- und Anzeigebblattes“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Böden sowie bei allen Reichspostanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Vorfälle des Betriebes der Zeitung, im Falle von Verzug oder Verhinderung der Redaktion — hat der Abonnent keinen Anspruch auf Wiederholung der Zeitung oder auf Nachzahlung des Bezugspreises.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

**Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstühengrün, Wildenthal usw.**

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

64. Jahrgang.

Anzeigenpreis: die leinispaltige Zeile 15 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 40 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pfg. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen.

Veranstalter Nr. 110.

Nr 301.

Sonntag, den 30. Dezember

1917.

## Vom Weltkrieg.

### Ein Sieg unserer Ostafrikaner. Die Friedensverhandlungen und die Entente.

Nach längerer Pause haben englische Flieger wiederum das Bedürfnis gespürt, durch einen Angriff auf offenes deutsches Gebiet von sich reden zu machen:

Mannheim, 25. Dezember. Englische Flieger bewarfen am Weihnachtsabend die offene Stadt Mannheim mit Bomben. Kein militärischer Schaden. Zwei Personen wurden getötet und zehn bis zwölf verletzt, darunter keine Militärpersonen, dagegen französische Kriegsgefangene. Ein Flugzeug wurde in der Pfalz zum Niedergehen gezwungen; die Insassen wurden gefangen genommen.

Zur Gesechtslage auf dem italienischen Kriegsschauplatz meldet der

#### Ostereichisch-ungarische

Heeresbericht von gestern:

Wien, 28. Dezember. Amtlich wird verlautbart:

#### Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Westlich des Monte Asolone und östlich des Monte Salarola wurden feindliche Vorstöße abgewiesen.

#### Der Ober des Generalstabes.

Vom Kriege zur

#### See

ist zu erwähnen, daß an der Vernichtung des deutschen U-Bootes, welches den französischen Kreuzer „Chateau Renaud“ versenkte, wohl nicht mehr zu zweifeln ist, wie aus nachstehender Meldung hervorgeht:

Berlin, 27. Dezember. Nach einer von der „Agence Haras“ verbreiteten ausführlichen Meldung über die Versenkung des „Chateau Renaud“ muß die Vernichtung des U-Bootes, das in kortnächtigem Angriff den französischen Kreuzer „Chateau Renaud“ versenkt hat, als sehr wahrscheinlich angenommen werden. Erkreuzschweife ist laut der französischen Meldung auf die gesamte Besatzung gerichtet worden. Wie wir hören, handelt es sich um das Boot des britischen Leutnants Wendlandt, der selbst gerettet ist.

Aus

#### Ostafrika

kommt abermals eine Kunde, welche ein erfreuliches Zeugnis davon ablegt, daß unsere kräftige Schutztruppe noch immer dem Feinde erheblich zu schaffen macht:

Lissabon, 27. Dezember. (Meldung des Neutralen Bureaus.) Amtlich wird aus Mozambique gemeldet: 2000 Deutsche eroberten nach dreitägigem Kampf den Berg Mfusa, der von 950 Portugiesen besetzt war und nahmen den Befehlshaber und 25 andere gefangen. Die portugiesischen Verluste betragen 40 Mann. Die Deutschen ließen die Gefangenen am nächsten Tag wieder frei.

Zur Friedensfrage liegen heute folgende Meldungen vor:

Brest-Litowsk, 27. Dezember. Die Beratungen der Delegationen der Verbündeten mit den Vertretern Russlands über die Spezialfragen wurden auch in den folgenden Tagen fortgesetzt. Die Beratungen sind inzwischen soweit gediehen, daß eine kurze Unterbrechung der Verhandlungen in Aussicht genommen werden kann, um den Delegationen, von denen einzelne mit ihren heimischen Behörden Fühlung zu nehmen haben, hierzu Gelegenheit zu bieten.

Rotterdam, 28. Dezember. „Daily Mail“ meldet: Die neue Einladung der russischen Regierung, an den allgemeinen Friedensberatungen teilzunehmen, ist am Mittwoch

Abend bei der Regierung eingegangen. Infolge der Erkrankung Lloyd Georges kann das Kabinett diese Frage erst am Freitag beraten. Seine Entscheidung wird konform mit der übrigen Alliierten gehen. Ohne dieser Stellungnahme voranzugreifen, kann gesagt werden, daß keine neuen Umstände eingetreten sind, die eine Änderung in den bisherigen Anschauungen des britischen Kabinetts begründen könnten.

Genf, 28. Dezember. Das „Journal des Debats“ schreibt: Voraussichtlich wird Frankreich die neue russische Einladung gar nicht beantworten. Clemenceau werde die Stellungnahme der Regierung in den Ausschüssen des Senats und der Kammer persönlich begründen. Für Frankreich gebe es nur eine Möglichkeit, zum Frieden zu kommen, den Sieg.

## Die Erfolge unserer Landmacht im Jahre 1917.

Siegreich hatten die deutschen Waffen den Russen im Osten, den Franzosen und Engländern im Westen im Jahre 1916 standgehalten. Auf beiden Fronten waren die Durchbruchversuche der Feinde gescheitert. Rumänien war geschlagen, der größte Teil des rumänischen Königreiches von uns und der Verbündeten besetzt, unsere Verbindung mit dem Balkan nicht mehr bedroht.

Deutschland stand in unerjütterlicher Kraft und Stärke unerreicht da.

Am 12. Dezember machte der deutsche Kaiser den Feinden ein Friedensangebot. Es wurde höflich zurückgewiesen, dem Deutschen Reich als Schmach ausgelegt, was aus dem Gefühl der Stärke heraus gesprochen worden war.

Dem neuen Jahre 1917 blieb darum vorbehalten, die Feinde zu befehlen, ob Schwäche oder Stärke der Urheber des Friedensangebotes war.

Wo das Auge hinschaute, blühte es auf eine starke Front. Es galt nunmehr, mit aller Kraft dem Kampfe der Engländer gegen unsere Kreuzer und U-Boote, dem Auslieferungskrieg der Entente, zu Leibe zu gehen. Nur durch das U-Boot war der feindliche Handel verunmündbar, nur diese Waffe konnte der englischen Lebensmittelzufuhr, der Auffüllung englischer Arsenale mit von Amerika gelieferten Geschützen und Geschossen Abbruch tun.

Der uneingeschränkte U-Boot-Krieg begann. Amerika, dessen Neutralität bisher darin bestanden hatte, unseren Feinden alles, uns nichts zu liefern, mußte Farbe bekennen. Nicht ungern rief sich Amerika die Maske vom Gesicht; es wollte noch rechtzeitig sich einfinden, wenn dem umstürzten deutschen Reich der Todesstoß verfehlt würde. Das konnte nach Rechnung der Entente nicht lange auf sich warten lassen, denn im Frühjahr 1917 mußte die Sommerfahrt des Jahres 1916 durch den Durchbruch und die Aufrollung der deutschen Front siegreich gekrönt werden, während gleichzeitig die russischen Massen in starker Offensive die Dsfront bekämpfen sollten und gleichzeitig Italien in erfolgreicher Konzoffensive sich zum Herrn der Adria machen würde.

Die Erklärung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges bot nunmehr Amerika willkommenen Anlaß, uns den Krieg zu erklären und aus einem verstellten ein offener Feind zu werden. Wir aber gewannen Klarheit über diesen wegen seines Doppelsichts bisher so gefährlichen Widersacher.

Unsere Feinde holten an der Westfront zum Stoße aus, nachdem sie in beispielloser Anhäufung von Truppen und Kriegsgerät sich die Bürgschaft eines erfolgreichen Angriffes geschaffen zu haben glaubten.

Der Stoß traf ins Leere. Hindenburg hatte der feindlichen Lanze die Spitze abgebrochen, der Feinde Schwert schartig gemacht. Das Gebiet, in welchem der Stoß zur Geltung kommen sollte, war geräumt, alle Vorbereitungen des Feindes waren umsonst. Der meisterhafte Rückzug Hindenburgs im Gelände zwischen Arras und der Aisne warf die Dispositionen der Entente über den Haufen. Ihre Pläne waren durchkreuzt, der mit größter Kraftanstrengung während des ganzen Winters vorbereitete Großangriff an der Somme unmöglich gemacht; die Feinde muß-

ten sich auf einen Stoß bei Arras beschränken. Troßdem sie ihre ganze verfügbare Kraft dort einsetzten, blieb ihnen auch an dieser Stelle der Durchbruch verweigert. In meisterhaft biegsamer Gestaltung unserer früher starren Front, wurde die Ueberlegenheit der Feinde an Truppen und Material ausgeglichen.

Die Franzosen griffen an der Aisne und in der Champagne im Frühjahr mit großen Kräften an. Ihre Verluste waren entsprechend den eingesetzten Truppenmassen äußerst schwer; sie wurden vermehrt durch die späteren vergeblichen Versuche, unsere Front bei Verdun und am Damenvweg zu durchbrechen.

In Rußland reifte unterdessen die Saat unserer Siege des Jahres 1915, unserer siegreichen Abwehr des Jahres 1916. Volk und Heer waren unter dem Druck der dauernden Niederlagen kriegsmüde geworden. Die Friedenssehnsucht gewann das Ohr des Jaren.

Die Entente mußte der dadurch möglichen Sprengung des um die Mittelmächte gelegten eisernen Ringes vorbeugen. Sie schürte die Erhebung des Volkes gegen den Jaren. Der Zarismus wurde hingerichtet. Den Verführungskünsten der Entente gelang es, die neuen Führer des Volkes zu umgarnen und Rußland noch einmal zu Blutopfern aufzuopfern. Brüssel treibt das russische Heer zum Angriff, blutig wird es von unseren tapferen Truppen zu Paaren getrieben, wir stoßen ihm nach und vertreiben es aus seinem letzten Faustpfandgebiete. In Stanislaw, Tarnopol und Czernowitz halten die Heere der Verbündeten siegreichen Einzug. Die Mittelmächte haben hiermit den Ring der Entente so angezogen, daß eine spätere Sprengung möglich wurde.

Die U-Boote haben inzwischen vom Februar an unermüdet und unerbittlich Englands stolzen Schiffsraum und den ihm dienstbaren auf dem Boden des Meeres versenkt, allen Abwehrmaßnahmen Albions zum Trotz.

Es galt daher, das zur See unüberwindliche U-Boot vom Lande aus zu treffen. Das englische Heer sollte die deutschen U-Boote in ihren West- und Stützpunkten an der Nordseeküste aufsuchen. Der Kampf um Flandern begann. Mit größter Hartnäckigkeit tobte er vom Sommer ab, überdauerte den Herbst und staute erst im November ab.

Die Größe der feindlichen Kräfteentlastung gegen unsere stolze 4. Armee steht in der Geschichte unerreicht da. Was die Feinde an Truppen, an Geschützen, an Munition, an Tanks, an Luftstreitkräften verfügbar machen konnten, warfen sie uns in Flandern entgegen. Wüst brüllten Tag und Nacht die schmerzlichen Geschütze, unablässig bestanden die kleinen Kanonen, trachend barst Mine auf Mine; englische Häuser wurden unaufhörlich gegen unsere Heiden vorgetrieben.

Und was erreichte der Feind? Zwar gelang es ihm, an verschiedenen Stellen des flandrischen Kampfgebietes unsere Front einzudrücken. Der Durchbruch der Front wurde ihm verweigert. Die West- und Stützpunkte unserer U-Boote sind ihm heute noch ebenso verschlossen wie vor einem Jahre. Gegenüber den wilden Anstrengungen der Engländer erdienen die heroischen Taten unserer Flandernkämpfer die Ehrfurcht des ganzen Vaterlandes. — Wir haben in Flandern gesiegt!

Nach der Erkenntnis ihrer Niederlage in Flandern versuchten die Engländer am 20. November bei Cambrai den Durchbruch unserer Front durch einen großen Ueberraschungsvorstoß zu erreichen. Wiederum kam es nur zu einer Einbeulung unserer Linie, trotzdem ein Heer von Tanks, gewaltige Geschütze und Truppenmassen das Rüstzeug für den Angriff waren. Aber auch diese Einbeulung der Front wird unverzüglich wieder ausgebeulert, und in scharfem örtlichen Gegenstoß der Anfangserfolg der Engländer in eine schwere Niederlage verwandelt. Unsere wackeren Truppen tragen ihre Linien weit über die ursprüngliche feindliche Stellung vor, machen über 1000 Engländer zu Gefangenen, vernichten über 100 Tanks, erbeuten eine außerordentlich große Anzahl von Geschützen und Maschinengewehren.

So berieten unsere Truppen den Engländern von neuem, daß auch die schweren Flandernkämpfe nicht imstande waren, deutsche Angriffskraft und deutsche Angriffskraft zu vermindern.





legungsfrist für die Entente am 7. Januar abläuft, andererseits der Hauptauschuß nicht länger als einen Tag versammelt bleiben will, so erscheint der 7. Januar als der gegebene Termin. Der Plan der Verschiebung wird auch damit begründet, daß gerade am 4. Januar der Staatssekretär von Kühlmann in Bresl-Litowsk sein muß. Der Hauptauschuß hat natürlich den Wunsch, von Herrn von Kühlmann persönlich über den Gang der Verhandlungen unterrichtet zu werden.

Berlin, 29. Dezember. Zu der besetzten russischen Einladung an die Entente-mächte schreibt die „Bosnische Zeitung“ ansehnlich inspiriert: Wenn die Westmächte die Frist nicht dazu benutzen, ihren Anschluß an die zwischen dem Vierbund und Rußland verabredeten Grundlagen eines gerechten Friedens zu erklären, so sind wir nicht mehr an die Christoffel von Bresl-Litowsk gebunden, wohl aber bleiben unsere Bedingungen bestehen in allen Fragen, die

das Verhältnis der Türkei, Bulgariens, Oesterreich-Ungarns und Deutschlands zu den vom russischen Reich zusammengefaßten Ländern und Völkern zweier Erdteile betreffen.

Königsberg i. Ostpr., 29. Dezember. Unter dem Einfluß der Friedensverhandlungen macht sich in der Nähe der Grenze sowie in benachbarten besetzten Gebieten ein starker Preissturz für viele Artikel bemerkbar. Die Phantasiepreise für Zigarren, Spirituosen, Kaffee und Tee kommen ins Wanken. In Kowno und Grodno gingen die Kaffee- und Teepreise für 1 Pfund um 4 Mk. und mehr zurück.

Kopenhagen, 29. Dezember. Die Offiziere des Dampfers, der vorgestern aus England in Bergen eingetroffen ist, berichten, daß am vergangenen Sonnabend wiederum ein großer Geleitzug in der Nordsee von U-Booten angegriffen worden ist. Der Geleitzug bestand aus 14 Schiffen, die nach allen Seiten zerstreut wurden. Wie bis jetzt festgestellt wurde, ist ein englischer und

ein schwedischer Dampfer versenkt worden. Nähere Nachrichten über die anderen Schiffe liegen noch nicht vor. Gleichzeitig damit wird vom norwegischen Ministerium des Auswärtigen die Versenkung einer Reihe von norwegischen Schiffen gemeldet, darunter die Dampfer „Regin“, Besatzung mit Ausnahme eines Matrosen gerettet, „Spro“, auf der Reise von Barry nach Vapallier, 12 Mann sind umgekommen, „Stort“, nur der Kapitän und der zweite Stuurmann gerettet, „Magnus“, Besatzung gerettet, und „Nordpol“, Besatzung gerettet.

Berlin, 29. Dezember. Der „Ritz. Tagesanz.“ meldet aus London: Die englische Regierung weigert sich, im Unterhause eine Besprechung von Lord Lansdownes Brief zuzulassen.

Genf, 29. Dezember. „Daily Mail“ meldet, daß sich zahlreiche Handelskammern, darunter auch die Handelskammer von Liverpool, gegen jeden Wirtschaftskrieg mit den Mittelmächten nach dem Kriege erklärten.

## Bekanntmachung.

Die deutschen Zeitungen sind durch eine weitere bedeutende Erhöhung der seit Kriegsbeginn ständig steigenden Preise aller Rohstoffe und durch eine notwendige beträchtliche Erhöhung der Löhne gezwungen, eine Erhöhung der Anzeigen- und Bezugspreise eintreten zu lassen, um ihren Aufgaben auch weiterhin genügen zu können. Für die unter ganz außergewöhnlich schwierigen Verhältnissen arbeitende sächsische Presse ist es unmöglich, die neuerdings stark gestiegenen Belastungen aus eigenen Mitteln zu tragen. Die Rohstoffe haben seit Kriegsausbruch eine Erhöhung von 100 Prozent im Durchschnitt erfahren. Trotzdem ist es den Zeitungen bisher möglich gewesen, mit einer nur mäßigen Erhöhung der Bezugs- und Anzeigengebühren auszukommen.

Die Berufsvertretung der sächsischen Zeitungen darf in Anbetracht der Kriegseinstellungen der sächsischen Presse wohl erwarten, daß die für den Einzelnen so geringfügige neue Erhöhung für den täglichen Lesestoff unter den geschilderten Umständen willig getragen wird; sie bittet die Leser, den Zeitungen die Treue zu bewahren.

Leipzig, Dezember 1917.

### Der Vorstand des Kreisvereins Sachsen vom Verein Deutscher Zeitungs-Verleger (G. V.)

Die unterzeichneten im Bezirk der Rgl. Kreishauptmannschaft Zwickau erscheinenden Zeitungen sehen sich unter Hinweis auf die vorstehende Bekanntmachung veranlaßt, eine Erhöhung der Anzeigen- und Bezugspreise vom 1. Januar 1918 an eintreten zu lassen, soweit dies nicht schon am 1. Dezember 1917 geschehen ist.

**Aue:** Tageblatt; Erzgebirgischer Volksfreund. **Auerbach:** Zeitung (Amtsblatt). **Crimmitschau:** Anzeiger (Amtsblatt). **Eibenstein:** Amts- und Anzeigenblatt. **Eiter:** Anzeiger (Amtsblatt). **Falkenstein:** Anzeiger (Amtsblatt). **Johanngeorgenstadt:** Nachrichtenblatt. **Kirchberg:** Tageblatt (Amtsblatt); Zeitung. **Klingenthal:** Zeitung (Amtsblatt). **Markneukirchen:** Obervoigtländischer Anzeiger (Amtsblatt). **Mühlau:** Tageblatt. **Neuhau:** Tageblatt. **Niederplanitz:** Zeitung (Amtsblatt). **Oelsnitz i. B.:** Vogtländische Zeitung und Tageblatt (Amtsblatt). **Plauen i. B.:** Neue Vogtländische Zeitung; Vogtländischer Anzeiger und Tageblatt (Amtsblatt); Sonntagsanzeiger. **Reichenbach i. B.:** Tageblatt (Amtsblatt); Nachrichten. **Rodewisch:** Nachrichten. **Schneeberg:** Erzgebirgischer Volksfreund (Amtsblatt). **Schöneck:** Wochenblatt; Gebirgsbote. **Schönheide:** Wochenblatt. **Treuen:** Tageblatt (Amtsblatt). **Zwickau:** Generalanzeiger. **Zwickau:** Tageblatt; Neueste Nachrichten; Zeitung (Amtsblatt).

Die von uns bereits bekanntgegebene Erhöhung des Bezugspreises beträgt 10 Pfg. für den Monat.

### Geschäftsstelle des Amts- und Anzeigenblattes.

## Die Glückwunsch = Anzeigen für die Neujahrs-Nummer

bitten wir so bald als möglich aufzugeben. **Schluss der Annahme Sonntag mittag 12 Uhr.**  
Geschäftsstelle des Amtsblattes.

**Eilig!**  
Die Erneuerung für den Postbezug auf die Monate **Januar, Februar, März,**  
bitten wir höflich, sofort erledigen zu wollen, denn nur bei rechtzeitiger Bestellung können wir für ununterbrochene, regelmäßige Zustellung des „Amts- und Anzeigenblattes“ Gewähr leisten. :-:  
Der Verlag des Amts- und Anzeigenblattes.

**Kaufe jeden Posten Kunstseidenfäden**  
und zahle staunend hohe Preise.  
**G. Rotenberg, Aue, Erzgeb.,**  
Wehrstr. 3, 2 Min. v. Bahnhof. Telefon 707.  
Fahrgeld wird vergütet.

**Piano** aus Privat zu kaufen gesucht. Adresse unter **V. Z.** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.  
Am 27. Dezember im Rathaus für eine **Rüge** verloren. Bitte gegen Belohnung abzugeben **Poststraße 7.**

**Dank.**  
Für die vielen Beweise von Liebe und Teilnahme bei der Krankheit sowie beim Tode und Begräbnis unserer lieben Entschlafenen **Marie Wehnert,** sagen wir hiermit allen herzlichsten Dank.  
Die trauernden Hinterbliebenen.  
Frachtbriefe bei **E. Hannebohn.**

Größte Auswahl in **Neujahrs = Karten**  
zu billigsten Preisen empfiehlt  
**Carl Grohs.**

Für die uns anlässlich unserer Verlobung in so überaus reichem Masse dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken wir bestens.  
**Richard Dietrich und Braut.**  
Eibenstein. Rothkirch.

Kaufe jeden Posten **Kunstseidenfäden.**  
**Diamant, Aue, Schneebergerstr. 27, Tel. 298.**  
Fahrgeld wird vergütet.

Eine **Salbetage,** neu vorgerichtet, sowie ein **Staden** mit **Wohnung** ist billig zu vermieten bei **Paul Uhlmann, Neumarkt 1.**

**Holzschuhe** empfiehlt **W. Schuldes, Langestraße 10.**

**Sauerkraut** empfiehlt **Aline Günzel.**

**Familienwohnung** zu vermieten. **Bismarckstraße 15.**

**Leichten Lastschlitten** für **Einspanner** suchen **Eibenstein** Schmirgelwerks.

**Jungfrauenverein:** Abt. I Weihnachtsfeier.

**Zoll-Inhaltserklärungen** weiße und grüne Formulare, empfiehlt **Emil Hannebohn.**

Stemp. „Geschäftsstelle des Amts- und Anzeigenblattes.“

# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd

Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

## Der wilde Heiner.

Stizze von Peter Langguth, Würzburg. (Nachdr. verb.)

**A**uf allen Dächern und Kirchtürmen lag eine glitzernde Schneedecke. Sogar die Straßenlaternen hatten über Nacht dufelige Belzmützen aufgesetzt, die Fenstergelände prangten in frischem Weiß, und auf den Wegen und Straßen der Stadt lagen blendend reine Schneeteppiche, in denen das geschäftige Leben und Treiben fast laarlos versank. Wenn die schüchternen Strahlen der Winter Sonne über die kalte Nacht dahinhirschten, funkelten die auf Bäumen und Häusern liegenden Schneeflocken wie Myriaden blitzender Diamanten, und die Telephondrähte spannten sich wie ein Gewirr von glänzenden Zuckerketten über die Straßen. Es war ein Gleisern und Glimmern, daß man geblendet die Augen schließen mußte.

So ging es auch einem noch jungen Manne, der soeben zögernden Schrittes durch das hohe Portal des Strafgefängnisses auf die Straße trat. Als sich das massive Tor hinter ihm geschlossen hatte, beschattete er seine blinzelnden Augen mit der Hand und blinzelte wie unschlüssig, wohin er sich wenden sollte, nach einigen Schritten wieder stehen.

Ein trübes Lächeln spielte um seine Mundwinkel, das sich zu verbissener Wut auswuchs, als sein Blick über seinen linken Arm streifte, der nur bis zum Ellenbogen ausgefüllt war, während das untere Stück leer in der Manteltasche saß.

Während knirschte der etwa vierundzwanzigjährige Mann mit den Zähnen, dachte er an vergangene Zeiten, als ihm kein Berg zu hoch, kein Wasser zu reißend und kein Bursche zu stark war, als er noch „der wilde Heiner“ genannt wurde, dem trotz seines schäumenden Jugendmutes und seiner tollen Streiche alle Mädchen gut waren, die er mit seinen strahlenden Blauaugen angesprochen hatte.

Und nun war er ein Krüppel, dazu ein „Vorbestrafter“, dem jeder nur Mitleid oder Verachtung entgegenbringen würde. Die drei Jahre Gefängnis waren nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Aus seinem bleichen Gesicht blühten zwei tiefliegende, finstere Augen. Die Haltung war müde, etwas vornübergebeugt, und nichts an dem schäbig aussehenden Burschen erinnerte mehr an den flotten, stets zu allen Tollheiten aufgelegten Heinz Wurner, der auf sein Äußeres mehr gegeben hatte, als man bei jungen Leuten auf dem Lande sonst zu finden pflegt.

Bei dem blendenden Schneelicht immer wieder blinzelnd, hatte der Genannte seinen Weg zögernden Ganges durch einige Gassen genommen und war dann auf Geratewohl in eine am Wege liegende Wirtschaft getreten.

Finster brütend setzte er sich dort vor ein Glas Bier und starrte verbissen vor sich hin. Endlich, endlich war jetzt der heißersehnte Augenblick gekommen, wo er an dem Zerstörer seines Lebensglückes, dem Oberförster Jungkoma, der ihn

zum elenden Krüppel geschossen hatte, Rache nehmen konnte. Möchten sie dann mit ihm machen, was sie wollten. Sein Leben war ja doch verpfuscht.

Lückenlos, wie ein ablaufender Film, zogen die Bilder der Vergangenheit an seinem inneren Auge vorbei.

Er sah sich wieder als einzigen Sohn daheim im Vaterhause, einem stattlichen Bauernhose in der Nähe von Berchtesgaden. Als Kind verwöhnt und verhätschelt, waren seine Jugendjahre in sonnenhellem Glüd verfloßen. Jeder Wunsch wurde ihm von unverständigen Eltern erfüllt. Selbstzucht und Überwindung waren dem Tropfopf fremde Begriffe. Er konnte und wollte auf nichts verzichten, was ihm erreichbar war.

Das ging so bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahre. Dann folgte auf einmal Schlag auf Schlag. Bei einem heftigen Gewitter fuhr der Blitz in die vollgefüllte geräumige Scheune seines Vaters, die bis auf die Grundmauern niederbrannte. Der Schaden war, da sie unverichert, groß. Kurz darauf wurde sein Vater von den vor einem Auto scheuenden Pferden vom Wagen geworfen und zu Tode geschleift. Dann fing die Mutter zu kränkeln an, die schon bald nach dem verhängnisvollen Sturz ihres Mannes an seiner Seite zum ewigen Schlaf gebettet wurde.

Gänzlich sich selbst überlassen, entwickelte sich Heinz bald zum Allotri, der den Hof völlig den Dienstboten überließ und nur noch zwei Leidenschaften kannte: den Dorfschönen den Kopf verdrehen und — wildern.

Dank seines bei aller Wildheit treuherzigen Wesens und seines lustigen Temperaments hatte der „Lüf-ige“ oder „wilde Heiner“, wie er bald vom ganzen Dorf genannt wurde, bei den Mädchen mehr Glück, als ihm gut war.

So pendelte er zuletzt zwischen verliebten Abenteuerern und unerlaubten Burschgängen als willenloser Sklave hin und her, bis ihn eines Tages sein Schicksal erreichte.

Wieder einmal hatte ihn seine unbezähmbare Jagdleidenschaft in den Wald gezogen, und bald lief ihm ein prachtvoller Fuchsfender vor die Flinte, den er zur Strecke brachte. Doch dann brach die Nemesis über ihn herein. Als er sich noch mit dem Hirsch zu schaffen machte, bröhnte plötzlich ein „Hände hoch!“ hinter seinem Rücken, und aufspringend sah er in kaum fünfzig Meter Entfernung den alten Oberförster, der ihm schon

lange auf der Fährte war, hinter einem Baume hervortreten. Blinnschnell riß jedoch der „wilde Heiner“ sein Gewehr an die Wade und — ein Schuß krachte. Gleichzeitig hatte aber auch der Forstbeamte geschossen. Während dem Oberförster die Kugel des Heiner dicht am Kopf vorbeiflog und in einem Baum stecken blieb, sank der letztere, durch den linken Unterarm geschossen, bewusstlos zusammen und kam erst im Spital wieder zur Besinnung, wo sein Arm, dessen Knochen zersplittert war, abgenommen werden mußte. Vors Gericht gestellt, war Heinz Wurner schließlich wegen Wildfrenes und Verführung



Vielfach dekorierte österr.-ungarische Sturmtruppenkommandanten an der Isonzofront.

Berliner Illustrations-Gesellschaft m. B. G.

A. g. XIII.

Tötung unter Annahme milderer Umstände zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden, die er heute abgebußt hatte.

Doch was sollte er nun noch mit dem Leben anfangen? Der schöne Hof seines Vaters war durch seinen Leichtsin in der Zwischenzeit unter den Hammer gekommen, so daß er nun bettelarm da stand. Er hatte deshalb nur noch einen Wunsch, der sein ganzes Sinnes und Trachten in Anspruch nahm: sich an dem Oberförster, der ihn ins Gefängnis gebracht hatte, zu rächen! — Daß er selbst an all seinem Unglück einzig und allein schuld war, sah er in seiner verblendeten Wut nicht ein. —

Mit grimmigem Lachen zahlte er schon bald seine Zechen und machte sich auf den Weg zur nahegelegenen Stadt, wo er sich in einem Waffengeschäft einen Zimmerschloß mit einer Schachtel Kugeln kaufte. Dann suchte er ein einfaches Gasthaus auf und legte sich, Rache brütend, zur Ruhe. In seiner Aufregung konnte der bedauernswerte junge Mann jedoch keinen erquickenden Schlummer finden. Schweißgebadet fuhr er mitten in der Nacht aus unruhigen Träumen öfters in die Höhe und starrte erschrocken in das Dunkel. War da nicht eben der Oberförster Jungtunz gestanden und hatte ihn mit einer klaffenden Wunde in der Schläfe unverwandt angestiert, während er die blutigen Hände drohend geballt hatte? — Hatte da nicht eben einer „Mörder!“ geschrien? —

Doch nein, das war ja nur ein unheimlicher Traum, der ihn aber seinem Vorhaben nicht abspenstig machen sollte.

Am kommenden Vormittag wurde Heinz Murner von fiebrhafter Unruhe umhergetrieben. Konnte er es doch kaum mehr erwarten, bis die Stunde des Handelns gekommen sein würde! Endlich war es so weit! Um zwei Uhr stieg er in den Zug, der ihn in etwa zwei Stunden an den Bestimmungsort brachte, von wo aus das Forsthaus in kurzem zu erreichen war. Die Mordwaffe trug er eingewickelt bei sich. —

Sacht und leise, wie eine kühle Menschenhand auf die fiebernde Stirn eines Kranken, hatte sich die frühe Dämmerung auf die Erde gelegt. Nach und nach erglänzten die Sterne am Himmelsbogen und warfen ihr zitterndes Glitzerlicht durch die schnee-beladenen Arme der duftenden Tannenbäume. In bleichen Wellen träufelte der Mondschein sein flüssiges Silber auf den verschneiten Waldweg, der zu dem stattlichen Forsthaus führte. Ein leises, doch haarfscharfes Klingeln zitterte zuweilen durch den nachts stillen Tann, wenn durch den starken Frost das Eis des zugefrorenen Waldbächleins sprang. Sonst kein Laut, als das gleitende Geräusch des von den Zweigen rieselnden Schnees.

Da — es mochte etwa um die neunte Stunde sein — klang plötzlich in nächster Nähe des Forsthauses ein gedämpftes Knirschen, als wenn jemand vorsichtig über gefrorenen Schnee näherschlich. Gleich darauf huschte es wie ein Schatten von Baum zu Baum. Und jetzt stand ein Mann schweratmend unter dem ebenerdig gelegenen Fenster des Wohnzimmers, dessen einer Flügel halb geöffnet war.

— Krampfhaft umklammerte der „wilde Heiner“ — denn er

war es — seine Schußwaffe und starrte mit brennenden Augen in den traulichen Raum, wo soeben des Oberförsters Älteste den Christbaum anzündete. Und nun — fast stockte dem unheimlichen Beobachter vor teuflischer Freude der Herzschlag — nun betrat sein Todfeind das Zimmer, gefolgt von seiner Frau und seinen drei jüngeren Töchtern im Alter von zehn bis fünfzehn Jahren.

Fast wäre Heiner beim Anblick der lieblichen Mädchen, denen er den Vater zu rauben im Begriff stand, weich geworden. Doch nach einem raschen Griff an seinen Armstümpf hob er leise das Gewehr, schob den Lauf vorsichtig über das Fensterbrett und war im Begriff, auf den ahnungslosen Forstbeamten abzudrücken, als plötzlich wie von Engeln Stimmen das unvergleichlich schöne Weihnachtslied an sein Ohr klang:

Stille Nacht, heilige Nacht,  
Alles schläft, einsam wacht  
Nur das traute, hochheilige Paar;  
Holder Knabe in lockigem Haar,  
Schläft in himmlischer Ruh!

Da war es ihm plötzlich, als wenn eine unsichtbare Hand seinen Arm festhielte. Er sah sich selbst wieder mit seinen lieben Eltern unter dem glühenden Tannenbaum stehen und hörte sich das traulich-süße Lied singen. Unausgehalten rannen ihm da heiße Tränen über seine eingefunkenen Wangen. Bitterlich weinend lehnte er den Kopf an die Mauer. Wie ein Blitz fuhr es durch sein Inneres: Du selbst, du ganz allein, bist an all deinem Unglück schuld!

Doch, herch, nun erhob der Oberförster nach Beendigung des Liedes seine sonore

Stimme und sprach ergriffen:  
„Meine Lieben, es tut mir bitterlich weh, wenn ich heute inmitten unseres Familienglückes an den armen Kerl denke, der in diesen Tagen seine Strafe abgeessen haben muß, und den ich in Verteidigung meines Lebens zum Krüppel schießen mußte.“

Es ist ja wahr, der Heinz Murner war ein wilder Bursche. Trotz allem hatte er jedoch einen guten Kern und hat sicherlich nur durch den frühen Tod seiner Eltern jeden moralischen Halt verloren. Ich denke deshalb, wir beten ein Vaterunser, daß aus dem wilden Heiner wieder ein brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft wird!“ —

Da konnte sich der Lauchende nicht mehr halten. Klirrend fiel sein Gewehr zu Boden, und laut schluchzend sank er auf der neben dem Fenster befindlichen Treppe zusammen.

Erschreckt öffnete der Oberförster das Fenster und rief den fassungslos Weinenden an.

Da richtete sich dieser auf und rief verzweifelt: „Ich bin's, der Heinz Murner, der um ein Haar auch noch zum Mörder geworden wäre! Nur das herzigeliebte Weihnachtslied und Ihre hochherzige Gesinnung haben Ihnen das Leben gerettet!“

Und wimmernd vor Seelenpein warf sich der arme Bursche zu den Füßen des Försters nieder.

Selbst bis ins tiefste Herz erschüttert hob dieser den Zerknirschten auf und führte ihn unter den Worten: „Alles verstehen, heißt alles verzeihen!“ ins Haus zu seinen zitternden Angehörigen, die durch das offene Fenster alles gehört hatten.

Einer alten Gewohnheit folgend wurde in des Oberförsters



Kapitänleutnant Georg, einer unserer erfolgreichsten U-Boot-Kommandanten. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. S.



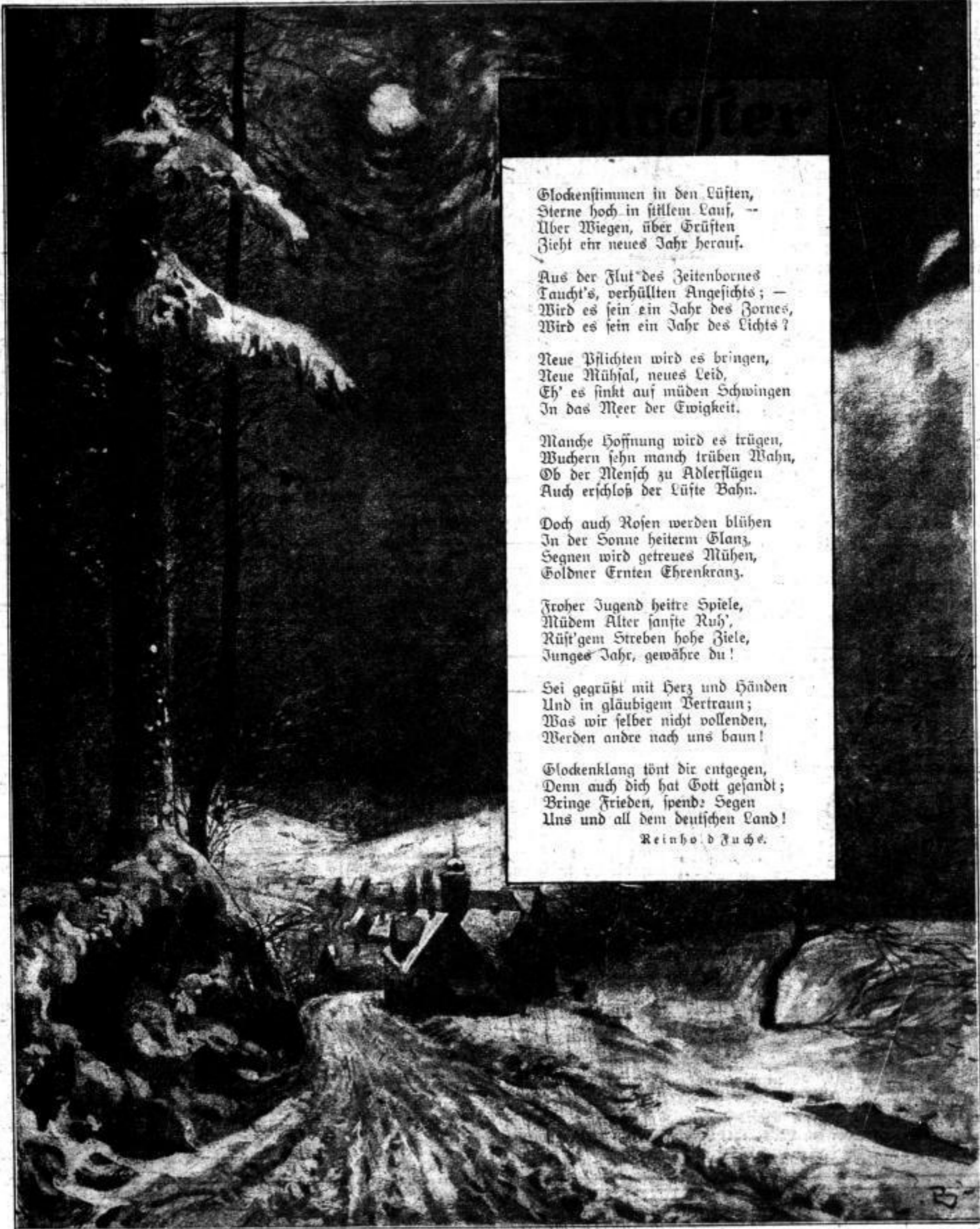
Der Kommandierende gegen die Isonzofront, General Otto v. Below, mit seinem Stab. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. S.

Familie jährlich am Silvesterabend der Weihnachtsbaum nochmals angezündet. Nur diesem Umstande hatte es der biedere Mann zu verdanken, wenn er nun im Kreise seiner Familie sitzen konnte, die an dem Schicksal des für seinen jugendlichen Leichtsinns schwer gestrafter Burschen trotz allem innigen Anteil nahm.

So kam es, daß der wilde Heiner mit tränenüberströmtem Gesicht als Gast bei den Leuten saß, denen er so bitteres Leid zu-

guten Freund. In tiefster Seele erregt, brach dem aufrichtig Bemuerten schließlich eine rüchhaltlose Beichte von den Lippen und das heilig-ernste Gelöbniß, durch treueste Pflichterfüllung gutzumachen, was er in seinem Leben, mehr aus Leichtsinns und Mangel an verständiger Führung, als aus Bosheit gesündigt hatte.

Da ergriff der weißbärtige Oberförster, aus dessen gütigen Augen tiefe Menschenkenntnis und warmherziges Verstehen leuch-



Glockenstimmen in den Lüften,  
Sterne hoch in stillem Lauf, --  
Über Wiegen, über Gräften  
zieht ein neues Jahr herauf.

Aus der Flut des Zeitenbornes  
Taucht's, verhüllten Angesichts; --  
Wird es sein ein Jahr des Jornes,  
Wird es sein ein Jahr des Lichts?

Neue Pflichten wird es bringen,  
Neue Mühsal, neues Leid,  
Eh' es sinkt auf müden Schwingen  
In das Meer der Ewigkeit.

Manche Hoffnung wird es trügen,  
Wuchern sehn manch trüben Wahn,  
Ob der Mensch zu Adlersflügen  
Auch erschloß der Lüfte Bahn.

Doch auch Rosen werden blühen  
In der Sonne heiterm Glanz,  
Segnen wird getreues Mähen,  
Goldner Ernten Ehrenkranz.

Froher Jugend heitre Spiele,  
Müdem Alter sanfte Ruh',  
Rüst'gem Streben hohe Ziele,  
Junges Jahr, gewähre du!

Sei begrüßt mit Herz und Händen  
Und in gläubigem Vertraun;  
Was wir selber nicht vollenden,  
Werden andre nach uns thun!

Glockenklang tönt dir entgegen,  
Denn auch dich hat Gott gesandt;  
Bringe Frieden, spende Segen  
Uns und all dem deutschen Land!

Reinhold Fuße.

fügen wollte. Hatte es doch der alte Forstmann, dem selbst die Augen saucht geworden waren, durchgesetzt, daß Heinz Murner dableib, um ein Glas Punsch mitzutrinken.

Tief beschämt von so viel Großmut und Edelsinn saß dieser nun auf seinem Stuhle und wagte kaum seine Blicke zu den guten Menschen zu erheben, die so viel christliche Nächstenliebe besaßen, um ihn, der ihnen doch den Gatten und Vater hatte rauben wollen, in ihrer Mitte zu dulden, ja ihn sogar zu bewirten wie einen

tete, die Hand des gänzlich zernüchternen jungen Mannes und sagte in tröstendem Tone:

„Ich glaube an Ihre Reue über all das Geschehene und über Ihr verbrecherisches Vorhaben, und zum Zeichen meines unerschütterlichen Vertrauens, daß der Teufel des Hasses und der Rache heute für immer in Ihrer Brust gestorben ist, werde ich gleich morgen bei der kgl. Regierung beantragen, daß Sie mir als Jagdaufsicht zugeteilt werden!“

Der „wilde Heiner“, dem es über so viel Edelmut völlig die Sprache verschlagen hatte, konnte nur einen halberstickten Laut hervorschlucken. Der heiße Dank in seinen leuchtenden Augen und die Innigkeit, mit der er die Hand des gütigen Mannes an sein Herz drückte, waren jedoch ein derart berebtes Treugelöbniß, daß der Oberförster ganz zufrieden war.

Als in diesem Moment die altertümliche Kuckucksuhr zum Schläge der Mitternachtsstunde aushob, ergriff er deshalb sein Glas, stieß mit all seinen Lieben auf ein „glückseliges neues Jahr“ an und wandte sich dann an den wie im Traume dastehenden Heinz mit den Worten:

„Mein lieber, junger Freund! Sie haben gesehen, daß ich Ihnen von Herzen verziehen habe und Ihnen auch nichts Böses mehr zu räume. Machen Sie nun dieses Vertrauen nicht zuschanden und fangen Sie mit dem soeben begonnenen neuen Jahr auch ein neues, besseres Leben an, damit auch für Sie ambreche ein wahrhaft glückliches neues Jahr!“

Glitzernde Schneeflocken rieselten leise auf die Bank des halbgeöffneten Fensters, durch die ersten Tannenbäume des Waldes ging ein heimliches Raunen, und aus dem Herzen eines scharf am Zuchthaus vorbeigestreiften überglücklichen Mannes stieg seit langer Zeit zum erstenmal wieder ein heißes Gebet zu den Wolken empor. Die Tränen der Reue aber, die unaufhaltsam aus seinen Augen rannen, hat sicher ein Engel mit goldener Schale aufgefangen und als besonders leuchtende Perlen am Throne des Allerhöchsten niedergelegt. Denn besser als neunundneunzig Gerechte ist ein Sünder, der Buße tut und sich bekehrt!

Unruhe an seinem Begleiter auf und er fragte ihn nach dem Grunde. „Halten zu Gnaden, Majestät,“ antwortete dieser, „ich bin Einjähriger im Ersten Garderegiment, und muß um drei Uhr zum Dienst in der Kaserne antreten.“ — Der Kaiser sah nach der Uhr, die bereits wenige Minuten vor drei zeigte. „Dazu ist es freilich wohl zu spät geworden“, sagte er. „Gehen Sie sofort nach Hause, ziehen Sie sich zum Dienste an und melden Sie sich dann bei mir im Schlosse.“ Der junge Mann tat eilig, wie ihm geheißen, und als er sich nachher dem Schlosse näherte, fand er davor den Kaiser in seiner Equipage sitzend. Dieser befahl ihm einzusteigen, und im Fluge ging's zur Kaserne nach Potsdam, wo der Dienst bereits begonnen hatte. „Herr Hauptmann,“ sagte der Kaiser zu dem herantretenden Kompanieführer, „hier bringe ich einen Verpäteten. Berücksichtigen Sie bitte bei der Bemessung der Strafe, daß ich die Veranlassung zu der Zeitverjämniß war.“ P. S.



Grund genug! „Was, du willst dich von deinem Manne scheiden lassen, ist denn nicht mit ihm auszukommen?“ „Mit ihm schon, aber nicht mit seinem Einkommen!“

Gemeinnütziges

**Blasse Dotter** entstehen in den Eiern, wenn es den Hühnern an Grünfütter und fett- und ölhaltigen Stoffen im Futter fehlt. Im Winter sind deshalb die Eier fast stets etwas blasser als im Sommer gelegte Eier. Sehr schön gelb gefärbte Dotter lassen sich auch im Winter erzielen, wenn man den Hühnern im Schatten getrocknetes Kleehheu und Mais füttert.

**Seifenreste vorteilhaft zu verwenden.** Bei der Knappheit aller Fette und Öle und der dadurch verursachten erheblichen Preissteigerung der Seife darf man Seifenreste nicht achtlos wegwerfen. Man stelle ein Gefäß in der Küche auf, in das alle Seifenreste hineingelegt werden, ganz gleich, ob es sich um Haushaltsseife oder Toilettenseife handelt. Ist das Gefäß etwa zwei Drittel damit angefüllt, gießt man so viel kaltes Wasser

dazu, bis es einen knappen Finger breit über der obersten Seifenschicht steht, und läßt das Ganze zwei Tage stehen. Dann stellt man das Gefäß aufs Feuer und läßt die erweichte Seife unter öfterem Umrühren zu einem Brei eintochen, den man dann in kalt ausgespülte kleine Dosen oder Formen, z. B. Seifenschachteln aus Zelluloid, Fleischextraktöpfchen usw. gießt und darin erstarren läßt. Mit einem dünnen Küchenmesser löst man die erstarrte Seife aus den Formen und stellt die gewonnenen Seifenstücke an einem kühlen und trockenen Orte zum Nachtrodnen auf. Je besser man die Seife austrocknen läßt, desto ergiebiger ist sie im Gebrauch. Ehe man sie weiter verwahrt, beschneide oder beschabe man die Ränder und runde die Seifenstücke hübsch ab. Diese Abfälle kommen sofort wieder in den Seifensammeltopf. Will man für Kinderseife die beliebte Eiform erzielen, so gieße man die flüssige Seifenmasse vorsichtig in ausgeblasene Eierchalen und löse nach dem Erstarren die Schale ab. C. D.

Fürs Haus

**Knäuel in Eiform und Eichel gewickelt.** Baumwollgarn wird im Gegensatz zu Wolle zu festem Knäuel gewickelt, da macht es Spaß, dem Knäuel abwechselnde nette Formen zu geben. Zuerst wickelt man einen ziemlich starken Fätsch über Daumen und kleinen Finger der linken Hand, dann einige Fäden um die Mitte des Fätsches, siehe Abbildung 1, legt den Fätsch auf die Hälfte zusammen und beginnt nun mit dem eigentlichen Knäuel. Man wickelt unter fortwährendem Drehen immer schräge Fadenschichten, siehe Abbildung 2, und hält den Daumen der linken Hand auf die eine Seite des Fätsches, so daß hier ein immer tiefer werdendes Loch sich bildet, während das ganze Knäuel Eiform annimmt, siehe Abbildung 3. Ist diese erreicht, so wickelt man nur auf der einen Hälfte des Fätsches weiter, so daß jetzt eine eichelförmige Form entsteht, siehe Abbildung 4. Der Daumen liegt nun fest auf der anderen Spitze, so daß die Eichel nach und nach immer kräftiger wird, am Daumen sich wieder ein Loch bildet und das ganze Knäuel wieder Eiform annimmt usw., bis das ganze Garn aufgewickelt ist.



Zinsprüche.

Rechter Mann hilft wo er kann.  
Gehet froh die guten Stunden, Sie hütet dich für erstes Tun, daß du des Lebens Müß empfunden, So magst in Frohsichtigkeit du ruh'n.  
Kein Mensch besteht für sich allein, Wir müssen all' uns hilfreich sein; Drum findet man so viele Gaben, Nicht einer kann sie alle haben.  
Gehet froh das beine, Gdun' jedem gern das Seine, Und such' so viel die Pflicht erlaubt, Den Frieden mit dem Nächsten auch!

Bergerbild.



Wo ist der Spion?

Allerlei

**Rückfichtvoll.** Madame: „Ich bin sprachlos, was haben Sie da Ihrem Bräutigam alles aufgetischt?“ — Adäin: „Nur das Gehtügel und den Wein, gnädige Frau, das Brot hat er sich natürlich selbst mitgebracht!“  
**Von Kaiser Wilhelms I.** Menschenfreundlichkeit berichten zahlreiche Erzählungen; einer der wenigen bekannten sei hier wiedergegeben. — Eines Tages ging der Kaiser in den Gartenanlagen des Schlosses Babelsberg spazieren und traf dort in dem Teile, wo Edelobst gezeget wird, einen jungen Gärtner, den er aufforderte, mit ihm zu gehen und ihm verschiedenes zu erklären. Nach einiger Zeit fiel dem Kaiser eine mochtende

**Auflösungen aus voriger Nummer:**  
Der Scharab: Ritter, Sporn, Ritterhorn. — Des Rätsels: Greis, Reis, Vie. — Des Logogriffs: Gideon, Gideon. — Des Weihnachtssilberrätsels: „Frohliche Weihnacht“. Man lese von den Buchstaben abwärts die darunter stehenden Buchstaben, und zwar zweimal von oben nach unten, so ergibt sich vorstehende Lösung.

Alle Rechte vorbehalten.  
Verlag von Emil Hannebohn in Coblenz.  
Wamantwellige Schriftleitung von Ernst Weitzer, gedruckt und herausgegeben von Weitzer & Weitzer in Stuttgart.